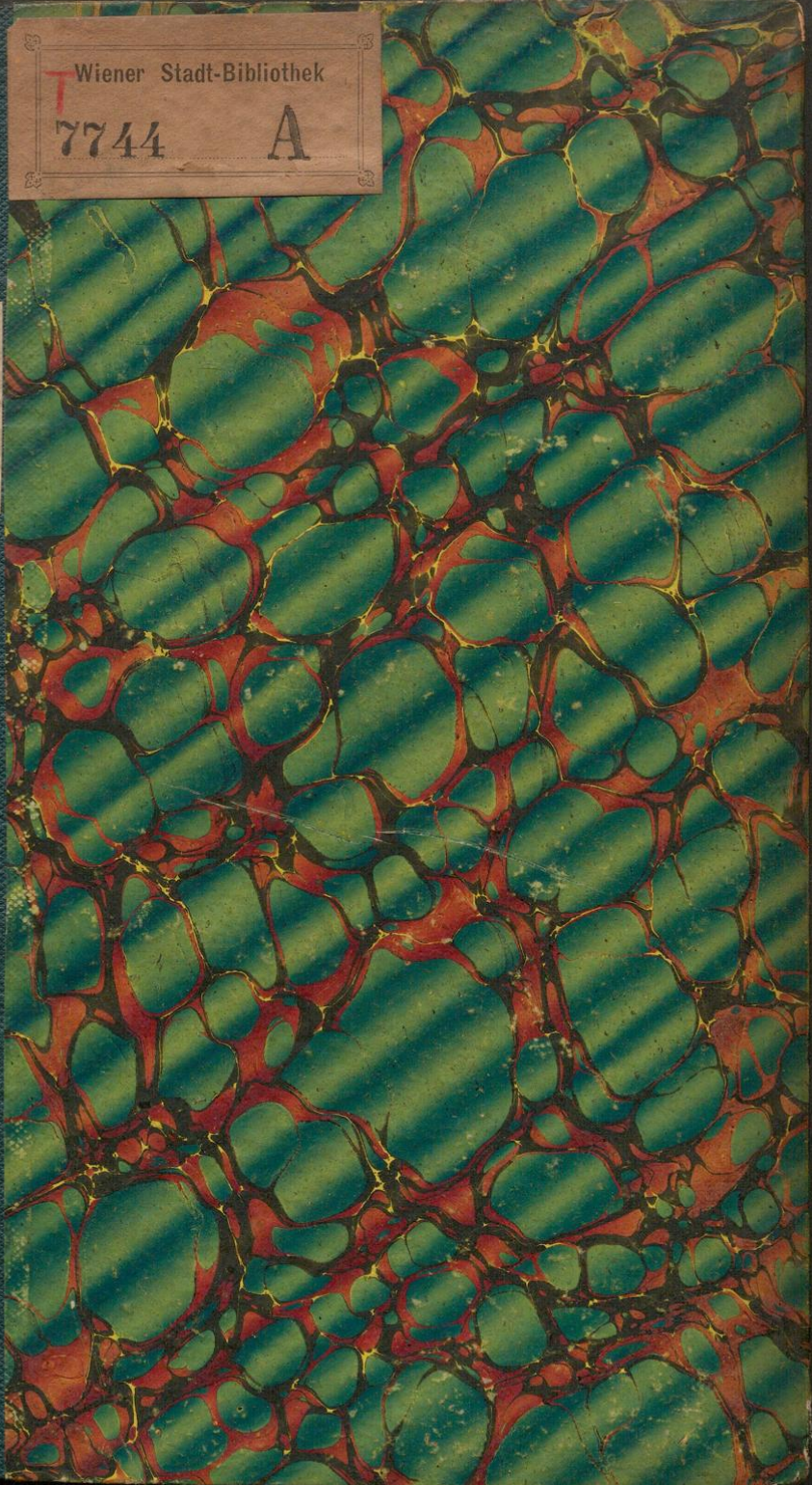


Wiener Stadt-Bibliothek

7744

A



7767

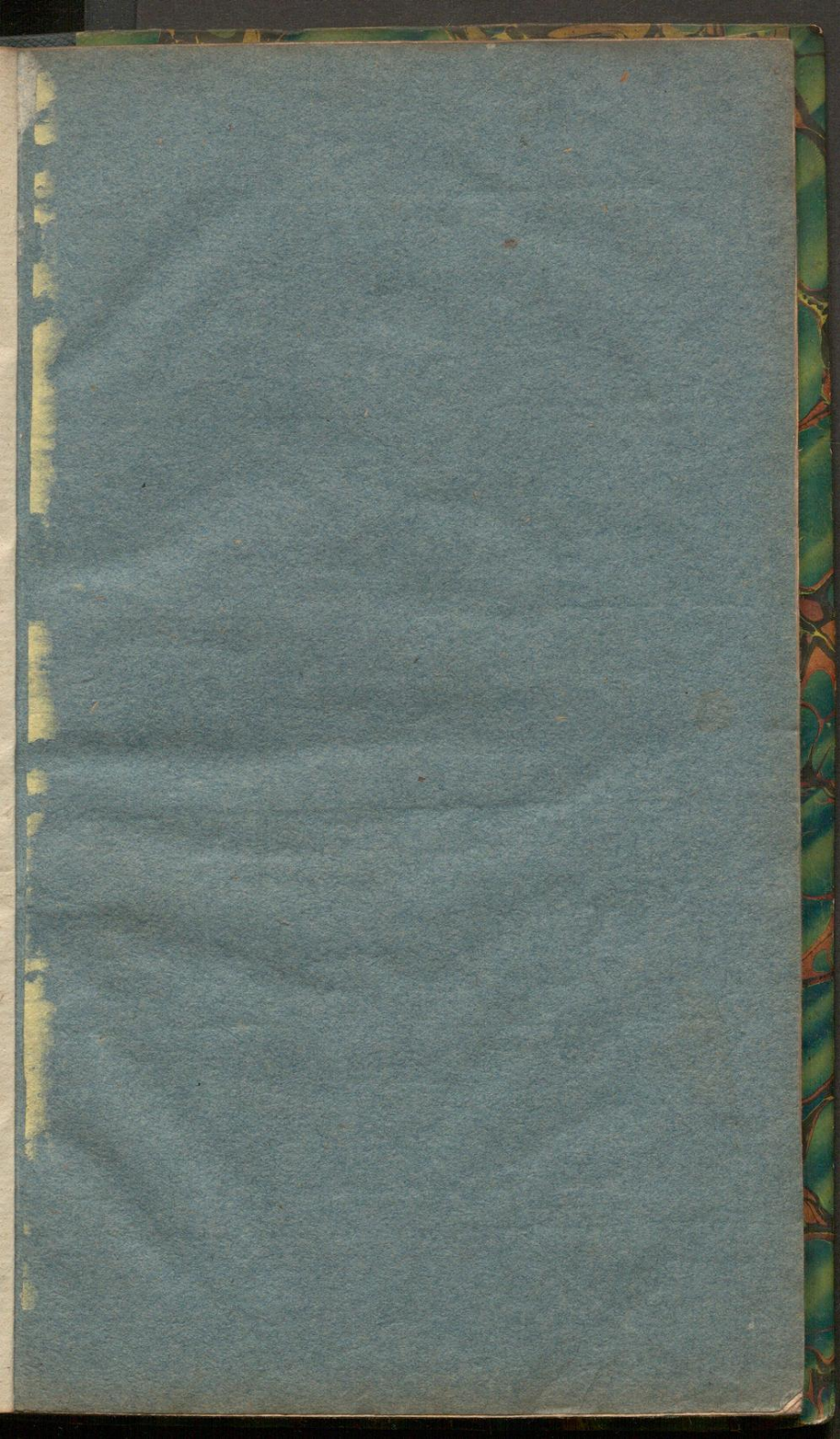
~~A III~~

A VII  $\frac{1}{8}$

D 4483



71



71

204483 A 37/8

A 37/8

257





Abbildung von Maria Trost, welche in der Pfarr-  
kirche zum heiligen Ulrich in Wien zur Verehrung  
ausgestellt worden den 2<sup>ten</sup> Febr. 1699.

Augsburger, 16



# P r e d i g t

v o n d e r

Berehrung der Bildnisse

der

heiligsten Gottesmutter,

w e l c h e

ben Gelegenheit der Jubelfeyer

wegen des durch ein ganzes Jahrhundert in der Pfarr-  
kirche zum heil. Ulrich verehrten Bildnisses

M a r i a C r o s t

genannt, den 15ten August, des Jahres 1799. daselbst  
vorgetragen worden

v o n

A d r i a n G r e t s c h,

Benedictiner des Stiftes U. L. F. jun Schotten, der  
Gottesgelehrtheit Doctor.



W I E N,

gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern,  
Kaiserl. königl. Hofbuchdrucker und Buchhändler.

71

1812

1812

1812

1812

1812

1812

1812

1812

1812

1812



(17)



Maria optimam partem elegit, quæ non auferetur ab ea.

Maria hat den besten Theil gewählt, der von ihr nicht wird genommen werden. (Luc. 10. 43.)

Wie glücklich muß ich mich nicht schätzen, fromme Pfarrergemeinde, daß ich heute diese Worte nicht nur mit der Kirche der heiligsten Gottesmutter zurufen darf, die sich triumphierend in den Himmel erhebet, sondern sie an diesem Jubeltage sogar auch an euch sehr anwendbar finde. O Königin des Himmels! du hast dir den besten Theil erwählt, indem du heute dieses Thränenthal verlassend, in das Reich deines Sohnes hineilst, davon ewigen Besitz zu nehmen; aber auch euere frommen Väter, Freunde, haben sich ebenmäßig den besten Theil gewählt, da sie in diesem an Kreuzen so fruchtbaren Thränenthal sich die Trösterin der Betrübten zur Mutter erkoren. Maria wählte sich den besten Theil, da sie, auf den Flügeln der Liebe getragen, sich heute über die Chöre der Engel empor schwang; und ihr erwählt euch eben den besten Theil, da ihr von heiliger Liebe beseelet, euch ganz vorzüglich dem mächtigen

Schutze der Mutter der reinen Liebe ergabet. Die Wahl Maria, da sie nach überstandenen schweren Kämpfen sich heute in die Arme ihres göttlichen Sohnes warf, war mit dem Beyfalle des Himmels und der Erde gekrönt; und euere frommen Väter haben die vortheilhafteste, beseligendste, und von dem Himmel sehr gebilligte Wahl getroffen, da sie sich in die Arme der Mutter Jesu Christi warfen. Da Maria heute die beste Wahl traf, kehrte sie ihre Augen zum Himmel hinauf, wo Jesus der Gott ihres Herzens thronet; und da euere Väter sich Marien zu ihrer Trösterinn wählten, kehrte die Trösterinn der Betrübten ihre barmherzigen Augen auf sie in diese Welt herab, um die Quellen ihrer Thränen zu vertrocknen, sie mit Trost zu überschütten.

Es wird euch, Freunde! nicht unlieb seyn, die Begebenheit in Kürze zu vernehmen, die die Veranlassung eurer heutigen Jubelfeyer ist. In der Cisterzienser Abten Maria von Rhein in Steyermark ward von fast unerdenklichen Zeiten eine Statue der heiligsten Gottesmutter, vorhin in der Kirche, hernach im Kapitelhause, endlich in der Zelle des frommen Dezelin verehret, die durch ihre besondere Lamuth die Herzen der Verehrer Maria seffelte. Dezelins Bruder, Maximilian Graf von Wilferstorf, von der Holseligkeit dieser uralten Statue hingerrissen, ruhete nicht, bis er dieselbe von dem Abte des Stiftes zum Geschenke bekam. Der warme Verehrer Maria brachte sie in sein Schloß Puerberg nächst Gräß; und sein Haus ward bald in das gesegnete Haus Obededoms verwandelt. Nicht nur aus Steyermark, sondern auch aus entfernten Gegenden strömten fromme Wallfahrten dahin, die Trösterinn der Betrübten zu verehren. Der Ruhm der dort erlangten Wohltho-

ten verbreitete sich schnell in der Runde herum, und das damahls so gottselige Wien, dessen von den vorigen Unglücksfällen geschlagenen Wunden noch frisch bluteten, wünschte das Bild der Trösterinn der Betrübten in seinen Mauern zu besitzen. Fridrich Butterer, Profeß zum Schotten und Pfarrer dieser Gemeinde, war so glücklich, zur Nahrung seiner Andacht von dem edeln Herrn Franz Conduzi, Besizer des Gutes Puerberg, eine genau nach dem Urbilde gefertigte Statue Maria vom Troste zum Geschenke zu bekommen. Allein die fromme Pfarrgemeinde wollte diesen geistlichen Schatz gemeinschaftlich mit ihrem Hirten besitzen, und es wurde nach dem Verlangen derselben im Jahre 1699 den 2ten Hornung dieses anmuthige Bild auf den Altar gestellet, und man rief mit Thränen in den Augen: **Du Trösterinn der Betrübten, bitte für uns!** Freunde, nun sind es also volle hundert Jahre, daß die Suchenden vor diesem Altare Trost und Heil finden; sollen wir also nicht frohlocken, uns nicht dem Gefühle der heiligen Jubelfreude überlassen?

Welche Ströme von Freudenthränen würden nicht heute fließen, welche rührende Jubellieder würden nicht erschallen, wenn noch Christoph Winterl, Bernhard Wagner, Wilhelm Winkelmüller, wenn die übrigen gottseligen Bürger noch lebten, die vor hundert Jahren dieses heilige Bild auf den Altar stellten? O diese Glückseligen, sie triumphieren nun heute, ich zweifle nicht daran, mit ihrer großen Königin im Himmel, an deren Verherrlichung sie rastlos auf Erden arbeiteten. Lasset uns auf ihre Gräber Blumen streuen. Aber ach, wie haben sich die Zeiten geändert! Da vom Irrlichte falscher Aufklärung verführte und vom Glauben abgefallene Menschen nichts mehr von der

Verehrung der erhabenen Gottesmutter wissen wollen, was können wir wohl von ihnen erwarten, wenn von der Verehrung ihres Bildnisses die Rede ist? Indessen, man sage, was man wolle, so ist doch unsere heutige Feyerlichkeit dadurch genug gerechtfertiget, da es unsere Mutter, die heilige katholische Kirche, mehrmahlen feyerlich entschieden hat, daß es nützlich und heilsam ist die Bilder der Heiligen, besonders aber der heiligsten Gottesmutter nach den von ihr vorgeschriebenen Regeln der Klugheit zu verehren. Freunde, es kann, meines Erachtens, der heutigen Feyerlichkeit nichts angemessener seyn, als daß wir zu unserer Aufklärung die Gründe dieser Entscheidung der Kirche erwägen, und beherzigen. Warum entschied also die Kirche, daß die heiligen Bilder beizuhalten und zu verehren sind? Erstens weil die Beybehaltung dieser Bilder der Religion die wichtigsten Dienste leistet; Zweytens weil wir Menschen in der Verehrung der heiligen Bilder uns die seligsten Tröstungen verschaffen. Weil also die Verehrung der Bilder der Religion und uns vortheilhaft ist, so liegt sowohl ihr als uns daran, daß sie beybehalten werde. Der Religion liegt an der Verehrung der Bilder: denn der Mensch bedarf der Bilder zu seiner Belehrung und religiösen Bildung, der erste Theil. Dem Christen liegt an der Verehrung der Bilder, denn Gott gefällt es öfters bey Verehrung derselben uns Trost und Hülfe zu ertheilen, der zweyte Theil.

### E r s t e r T h e i l .

**W**enn wir es schon mit den berühmtesten Gottesgelehrten unserer Kirche eingestehen müssen, daß die heiligen Bilder, mit welchen wir unsere Altäre schmücken, nicht unter jene

Din:

Dinge gehören, welche das Wesentliche der Religion ausmachen, oder zur Erlangung unseres Heiles gerade nothwendig sind: so müssen wir doch bekennen, daß wir in den ältesten Schriftstellern der Kirche die nachdrücklichsten Zeugnisse finden, daß auch die Christen der erstern Zeiten schon die heiligen Bilder verehrten, und wir daher mit Eusebius und Basilius behaupten müssen: daß der Gebrauch der heiligen Bilder bis auf das Jahrhundert der Apostel zurück gehe. Da der große Kaiser Konstantin der durch drey hundert Jahre verfolgten, und in ihrem Blute schwimmenden christlichen Kirche den Frieden schenkte, sein Diadem selbst zu den Füßen des Gekreuzigten hinlegte, und die nun siegende christliche Religion aus jenen unterirdischen, düstern Gewölbem oder entlegenen Orten, wo sie ihren Gottesdienst zu halten genöthiget ward, in jene prachtvollen Tempel einführte, die er ihr bauete, sorgte er vorzüglich, daß dem christlichen Gottesdienste jene Würde verschaffet würde, welche sowohl die Majestät ihrer Geheimnisse, als auch der Seelenvortheil der Gläubigen zu fordern schien. Hierunter zählte der christliche Monarch vorzüglich die heiligen Bilder und gottseligen Vorstellungen heiliger Religionsbegebenheiten, welche er mit einem heiligen Kirchenlehrer für den Unterricht und die Bücher der Ungelehrten hielt. Wie war nach einigen Jahrhunderten die Kirche nicht erstaunet und betroffen, da sie in der Morgenländischen Kirche die verderbliche Kezerey der Bilderstürmer entstehen sah, welche die heiligen Bilder unter dem Vorwande zertrümmerte, daß es dem Gesetze Gottes entgegen wäre die Bilder der Heiligen zu verehren? Die christliche Welt entsetzte sich bey den Frevelthaten dieser Kezer; der apostolische Eifer der Bischöfe erwachte alsogleich, denn

sie wollten den Gläubigen kein so bewährtes Hülfsmittel ih-  
 rer Bildung und Beredlung entziehen lassen; ihr Bann-  
 fluch traf also im zweyten Nicänischen Kirchenrathe die Irr-  
 lehrer; öfters wurde er wiederhohlet. Der allgemeine Kir-  
 chenrath von Trident sammelte alles das wieder auf, was  
 schon die vorigen entschieden hatten. Die Worte desselben,  
 wenn sie schon etwas weitläufftiger sind, sind zu wichtig und  
 zu unterrichtend, als daß ich sie hier übergehen könnte.  
 „Die Bilder Christi, spricht der Kirchenrath, der Jung-  
 frau und Gottesmutter, und der andern Heiligen, sollen  
 „besonders in den Kirchen seyn und beygehalten werden,  
 „und man soll ihnen die schuldige Hochachtung und Bereh-  
 „rung erweisen; nicht als glaubte man, es wäre in ihnen  
 „etwas Göttliches, oder eine innerliche Kraft, wegen wel-  
 „cher man sie ehren müste, noch als ob man von ihnen et-  
 „was begehren, oder auf die Bilder selbst das Vertrauen  
 „setzen dürfte, wie einstens die Heiden, die ihre Hoffnung  
 „auf ihre Götzenbilder gründeten: sondern weil die Ehre,  
 „die diesen heiligen Bildern erwiesen wird, auf diejenigen  
 „sich beziehet, welche sie vorstellen; so, daß wir durch die  
 „Bilder, die wir küssen, und vor denen wir das Haupt  
 „entdecken, oder niederknieen, Christum anbethen, und  
 „die Heiligen verehren, deren Gestalt sie uns vorstellen.  
 „Die Bischöfe aber sollen es sich sehr angelegen seyn lassen  
 „zu lehren, daß das Volk mittelst der Gemählde und an-  
 „derer Schilderungen in den Geheimnissen unserer Erlösung  
 „unterrichtet, und zur emsigen Erinnerung der Glaubens-  
 „wahrheiten angeleitet werde; so wie auch, daß man durch  
 „die heiligen Bilder großen Nutzen schaffen könne; nicht  
 „nur, weil das Volk dadurch der von Christo uns erwie-  
 „senen Gutthaten und Gnaden erinnert wird: sondern auch,  
 „weil



„weil durch selbe die Wunderwerke Gottes, die er mittels  
 „der Heiligen gewirkt hat, und derselben heilsame Bey-  
 „spiele den Gläubigen vor die Augen gestellet werden, da-  
 „mit sie sich bestreben, Gott für dieselben zu danken, und  
 „zugleich ihr Leben und ihre Sitten nach diesen Mustern  
 „zur Nachahmung der Heiligen einzurichten, damit sie er-  
 „muntert werden Gott anzubethen, ihn zu lieben, und sich  
 „der Frömmigkeit zu befeissen. Wer aber dieser Verord-  
 „nung etwas zuwider lehret oder hält, der sey verflucht.“  
 (25 Sib. v. d. Anruf. der H.) Wenn wir nun bey Er-  
 wägung dieser schönen und wichtigen Worte des allgemei-  
 nen Kirchenrathes den Zweck und die Absicht der Väter su-  
 chen: so fällt es uns alsogleich auf, daß sie auf die Beybe-  
 haltung und Verehrung der heiligen Bilder vorzüglich dar-  
 um so sehr drangen: weil der Mensch der Bilder sowohl zu  
 seiner Belehrung, als auch um das Erlernte in die Aus-  
 übung zu bringen bedarf, und sie auf diese Weise dem Ver-  
 stande und dem Herzen desselben die wichtigsten Vortheile  
 gewähren.

Wenn uns also mit allem Nachdrucke die Kirche zu  
 glauben verbiethet, daß in den heiligen Bildern etwas Gött-  
 liches, oder eine innerliche Kraft sey, wegen welcher man  
 sie verehren soll, welches sie mit Recht eine den Heiden ei-  
 gene Thorheit nennet: so findet sie doch an denselben zur  
 Aufhellung unseres Verstandes ungemein vortheilhafte Erin-  
 nerungszeichen der wichtigsten Wohlthaten des Himmels,  
 und der heilige Gregorius von Nissa führet ihre Sprache,  
 wenn er sagte: daß ein solches stummes Bild gleichsam  
 stillschweigend, aber nicht ohne großen Vortheil mit uns  
 rede. Und um die ermüdende Weitläufigkeit zu vermeiden,  
 und uns nur mit dem Gegenstande der heurigen Jubelfeyer

zu beschäftigen, wenden wir, Freunde, nur unsere Augen  
 auf jenes schöne, ehrwürdige Bild der heiligsten Gottes-  
 mütter, welches durch ein volles Jahrhundert in diesem  
 Gotteshause der Gegenstand der Verehrung frommer Chris-  
 ten ist. Scheinet es euch nicht, ihr sehet hier jene erhabene  
 Frau, deren Bild zu entwerfen Johannes der Evange-  
 list kaum in der Welt Strahlen genug fand, und eben  
 darum alles auffakte, was die Natur Schimmerndes hat?  
 Mit dem Erdball hat sie auch den Mond unter ihren Fü-  
 ßen; zwölf Sterne umgeben und krönen ihr Haupt, und  
 die Sonne gießet um sie herum ihre Strahlen aus. (g. Offenb.  
 12, 2.) Wenn ihr da in ihren jungfräulichen Armen  
 Jesum, ihr huldvolles göttliches Kind, erblicket, welche  
 Wahrheiten leben nicht gleichsam auf einmahl wieder in  
 euerm Gedächtnisse auf? Da denket ihr bey euch: gesche-  
 hen wär es um das ganze Menschengeschlecht gewesen, da  
 unsere gefallenen Stammältern durch die Sünde die Ungna-  
 de Gottes über sich und über alle ihre unglücklichen Kinder  
 heran wälzten, wenn uns nicht ein allgemeiner göttlicher  
 Sündentilger wäre versprochen worden, der uns mit seinem  
 Blute erlösen und unsere Sündenschulden bezahlen würde.  
 Dieses heilige Bild stellet mir nun die große Frau vor,  
 die allein vor allen bey Gott Gnade fand, und der alten  
 Schlange den Kopf zertrat, indem sie aus allen Millionen  
 der Adamsstöchter erwählet wurde denjenigen der Welt in der  
 Zeit zu gebären, den der Vater von Ewigkeit zeugte. Wenn  
 ihr als denkende Christen dieses heilige Bild betrachtet: so  
 werdet ihr euch erinnern, daß lange Jahrhunderte vor  
 ihrer Geburt schon die Propheten des alten Bundes diese  
 schöne Morgenröthe segneten, die vor der Sonne der Ge-  
 rechtigkeit hergehen sollte, und diese Tochter von vierzehn

Königen aus Juda, diesen Stolz ihres Geschlechtes, mit ihren heiligen Lobpreisungen überhäuften, und daß sie endlich bis an das Ende der Zeiten alle Geschlechter selig nennen werden: denn sie hatte selbst in das Werk der Erlösung der Menschen alle möglichen Einflüsse, wie es die Väter bezeugen, die nur ein Geschöpf haben kann. Ihr werdet daher in einen heiligen Unwillen über die irreführten Helden unserer Tage ausbrechen, die so oft vor andern Menschen auf der Erde kriechen, und der erhabenen Gottesmutter die ihr gebührende Hochachtung versagen. Blicket nur auf dieses heilige Bildniß hin, so muß es euch ins Gedächtniß kommen, daß es nur von Maria, der großen Wohlthäterinn des Menschengeschlechtes abhing in die Arme des Erzengels, der sie mit Ehrfurcht grüßte und mit Lobsprüchen überhäuften, einzuwilligen, oder nicht. Besorget für ihre Tugend, die sie höher schätzet als alle Würde, zaudert die Jungfrau zwar anfangs, und ist unentschlossen; doch sie williget ein, sie spricht: Sieh, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesaget hast. (Lut. I, 38.) Heil euch Brüder und Schwestern! nun von diesem seligen Augenblicke an haben wir hochbegnadigten Menschen einen allgemeinen Erlöser! und wir haben ihn Maria zu verdanken: weil sie in das große Werk der Menschwerdung, das in ihr geschehen sollte, einwilligte. — Dieses Bild nun, das euch den liebevollen Emanuel in den Armen der erhabenen Mutter darstellt, sagt euch anstatt des Urbildes: sehet Menschen, ich habe euch den großen Retter der Menschen geboren, was ihr an ihm sehet, das hat er von mir, nämlich Fleisch und Blut. — Das Fleisch, das, um eure Wunden zu heilen, ganz mit Wunden ist bedeckt worden, das Blut, das aus demselben zu eurer

Er

Erlösung vom Kreuze herab strömte, hab' ich als Mutter ihm gegeben. Das theuere Fleisch und Blut, das ihr im heiligen Abendmahle als die kräftigste Seelennahrung zum ewigen Leben empfanget und anbethet, und zur letzten Bezehrung in die Ewigkeit genießet, ist mein Fleisch und Blut, das er von mir genommen hat. — Ja können wir dieses Bild hier wohl mit Aufmerksamkeit betrachten, ohne uns beynahe aller der wichtigsten Begebenheiten der Lebensgeschichte unseres Seligmachers nicht zu erinnern? Vom hohen Himmel kam Gott zu uns armseligen Sündern herab, aber nur durch Marien seiner Mutter. Er wird nach der Geburt von den von frohlockenden Engeln vorgeladenen frommen Hirten, von dem ergrauten, gerechten Simeon, von den herbey eilenden Weisen des Morgenlandes angebethet, aber nur in den Armen Mariä. Nur Maria ist so glücklich an ihrer jungfräulichen Brust denjenigen zu nähren, der alles, was athmet, mit Speise erquicket; sie ist so glücklich den Unendlichen, der alles umfasset, in ihre Arme einzuschließen, mit mütterlicher Zärtlichkeit zu Liebosen, ihn täglich tausendmahl zu küssen, und dem Ewigen in dem Tempel seinen und ihren gemeinschaftlichen Sohn zum Opfer zu bringen. Ferners, wenn der neugeborne Weltheiland genöthiget seyn wird durch die Flucht sein uns so theuere Leben zu retten: so findet er nur in den Armen Mariä seine sichere Zufluchtstätte. Sie ist so glücklich den verlorenen und unter so viel Thränen gesuchten Sohn in dem Tempel wieder zu finden; sie ist es, welche durch ihr Flehen von ihrem Sohne das erste Wunderzeichen, durch welches er seine Herrlichkeit offenbarte, erhielt; sie begleitet ihren Sohn auf so verschiedenen Reisen; sie ist es, die ihm durch so viele Jahre alle erdenklichen Liebesdienste einer

zärt-

zärtlichen Mutter erweist, und er selbst, der Sohn des Allerhöchsten, ist es, der sich würdiget dieser erhabenen Frau auf dieser Erde unterthänig zu seyn. Sie ist endlich die starke Frau, die als eine nie gesehene Heldinn unter dem Kreuze ihres sterbenden Sohnes auftritt seine letzten Worte zu sammeln, von seinem Blute unter dem Kreuze gefärbet zu werden, und ihm die letzten Liebedienste zu erweisen. — Sehet, Freunde, diese Kette der für euch wichtigsten Begebenheiten unserer Erlösung stellet sich vielleicht sogar unwillkürlich euerm Gedächtnisse dar, wenn ihr, als denkende Christen, dieses heilige Bild der großen Gottesmutter betrachtet, das wir heute verehren. Man kann das Bildniß Mariä nicht sehen, ohne sich ihres göttlichen Sohnes zu erinnern. Die Abbildung Mariä muß für ein Lehrbuch für gemeine und ungelehrte Christen gehalten werden, viele der wichtigsten Glaubenswahrheiten können aus ihrem Gedächtnisse ja gar nicht verschwinden, wenn sie mit gehöriger Aufmerksamkeit das Bildniß der Gottesmutter öfters betrachten.

Müßten wir, Freunde, nicht ganz gefühllose, ganz vermilberte Menschen seyn, die selbst gegen Jesum ihren Heilbringer kalt und unempfindlich geworden sind, wenn wir der Mutter Jesu für so wichtige Wohlthaten, nicht den Tribut des Dankes entrichteten? soll nicht das Herz jedes Rechtschaffenen von heiliger Liebe gegen die erhabene Gottesmutter wallen? sollen wir ihr nicht sehr oft mit der begeisterten Elisabeth die Worte zurufen: Gesegnet bist du über alle Weiber, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes! (Lut. 1, 42.) Wie mächtig aber fordert uns zu allen diesem der Anblick ihres heiligen Bildnisses nicht heraus? Das Bild eines geliebten Vaters, einer zärtlichen

chen Mutter, eines echten Freundes, eines edeln Menschen, eines Helden, ist uns theuer und schätzbar; der Anblick desselben erneuert in uns immer das Angedenken der Wohlthaten, die sie uns erwiesen, oder der edeln Handlungen, durch welche sie sich auszeichneten. Wir verzieren derley Bilder prächtig; wir weisen ihnen in unsern Wohnungen die ansehnlichsten Plätze an; wir betrachten sie oft mit Vergnügen; wir geben sie nicht aus unsern Händen. Soll uns das Bild der heiligsten Gottesmutter, des edelsten aller Geschöpfe, der größten Wohlthäterinn des Menschengeschlechtes nicht eben so theuer seyn, nicht eben so an ihre edeln Thaten, und an ihre Verdienste um uns erinnern?

Freunde, sollen wir also nicht als katholische Christen in unsern Heiligthümern das Bild der heiligsten Gottesmutter aufbewahren und verehren? Leider haben viele aus uns beym Anbruche der Aufklärung des wieder aufstehenden Heidenthumes die alten heiligen Bilder, bey welchen ihre christlichen Väter sich erbauten, unterrichteten und betheten, wie das übrige altmodische Hausgeräth aus ihren Wohnungen so entfernt, das sie nicht einmahl mehr das Bild des gekreuzigten Welterlösers, und der Jungfrau, die ihn uns gebar, beybehalten haben, als ob sie nämlich in Sorgen stünden, daß der Anblick dieser heiligen Gegenstände sie in dem Genuße ihrer unreinen Freuden zu sehr stören, sie zu oft und zu nachdrücklich an ihr Heil und die Ewigkeit erinnern, und diese heiligen Bilder zu laut ihr hielloses Leben verdammen würden. Indessen da es uns vor jedem heiligen Bilde so sehr eckelt, hat man alles mit den unreinen Zierathen des alten Heidenthumes, und mit den schlüpfrigen Vorstellungen der dummen Götterlehre der Heiden so ausgeschmückt, daß man da nichts mehr als die Woh-

Wohnung abgefallener Christen, und neuer, üppigen Heiden zu sehen vermeinen muß. Ich überlasse es euerm eigenen Herzen, wenn sie noch christlich, noch fühlbar sind, euch darüber Vorwürfe zu machen: daß ihr in euern Häusern den unflätigen und geträumten Göttern des Heidenthumes den Vorzug vor dem göttlichen Mittler, und seiner jungfräulichen Mutter gebet. Aber wenn ihr von dem Schwindelgeiste unserer schönen Aufklärung so weit bethört seyd, daß euch auch die heiligen Bilder, die wir in unsern Gotteshäusern verehren, zum Anstöße geworden sind, so sage ich es euch frey ins Angesicht: daß eure Aufklärung ein von der Kirche Gottes mit dem Bannfluche gebrandmarkter Irrthum ist, und daß ihr grausam genug seyd euern Brüdern eines der wirksamsten Hülfsmittel ihrer Belehrung und ihrer Herzensveredlung entziehen zu wollen. —

Es ist nur gar zu bekannt, daß Bilder und Statuen, wodurch die Tugend so zu sagen sichtbar abgebildet wird, eine ganz besondere und ihnen gewissermaßen eigene Kraft haben, in unsere Herzen den Reiz einer edeln Nachahmung zu legen. Dieß haben schon die ersten Väter der Kirche erfahren. Der heilige Gregorius von Nissa bezeuget von ihm selbst, daß er die Vorstellung des seinen Sohn zu schlachten bereitwilligen Abraham nie, ohne Thränen zu vergießen, habe ansehen können. War dieß nicht auch die Ursache, daß die Alten Römer und Griechen auf ihren öffentlichen Plätzen verdienstvollen Männern so viele Statuen errichtet hatten? Der aufsteimende und edler Thaten fähige Grieche oder Römer durfte nur die Augen öffnen, und wo er hinsah, kam er den von Meisterhänden gefertigten Bildsäulen großer Männer entgegen, und erhielt, wie sich ein Gelehrter ausdrückt, durch die in ihm geweckten Gefühle gleich

gleichsam so viele Stöße, den großen Thaten betrer nachzustreben, die auf öffentlichen Plätzen zu seinem Beyspiele durch die Hand des Künstlers eine Art vom Unsterblichkeit erhielten. Werden nun die heiligen Bilder und Statuen, welche uns die Religion in ihren Heiligthümern aufstellt, geschmücket mit dem Ausdrücke der Würde und Tugend, nicht mit eben dieser Stärke auf die Herzen der Christen wirken? Nun, in unsern Herzen heilige Gefühle zu wecken und zu stärken, sie zur Ausübung der Tugend zu entflammen, dieß ist der Vortheil, welchen die Kirche durch die Verehrung der heiligen Bilder zu erreichen sucht.

Und bey redlichen und unverdorbenen Herzen erreicht sie auch diesen wichtigen Vortheil. Wer aus uns kann wohl dieses heilige Bildniß mit Aufmerksamkeit betrachten, ohne in seinem Innersten gerührt zu werden? Ich betrachte dieses heilige Bild, und welche Schätzung und Liebe der Tugend entzündet nicht alsogleich mein Herz? Frau! spreche ich dann, die Krone, die dein Haupt schmücket, saget mir, daß du, wie dich die Kirche nennet, die Königin der Engel, der Patriarchen, Propheten, Apostel und aller Heiligen bist; aber nur denken erhabenen Tugenden hast du den Vorrang über alle Geschöpfe zu verdanken. Du bist ganz schön, o Frau, und keine Mackel ist an dir! selbst dein lebloses Bild scheint nur Tugend und reine Liebe zu athmen, und selbst der Anblick desselben reizet mich zur Ausübung meiner Pflichten. Der Erzengel nennet dich die über alle Weiber Gesegnete, die bey Gott Gnade gefunden hat. Elisabeth, vom heiligen Geiste beseelet, preiset dich als die Gesegnete über alle Weiber; selbst der Sohn des Allerhöchsten nennet dich seine Mutter. — Nur deine Tugenden haben dem Herrn gefallen; nur sie haben das Wort,

das



das für uns Fleisch geworden ist, in deinen jungfräulichen Schooß herab gezogen, und dich zur Königin des Himmels gemacht. Wo findet man unter allen Geschöpfen ein so vollendetes Urbild der Tugend? Welche Demuth bewundere ich an dir! du bist die Mutter des Herrn, und nennst dich nur die Magd desselben. Welche Liebe zur Keuschheit! du willstgest in die angetragene Würde einer Gottesmutter nur damals ein, da dich der Engel versicherte, von der Kraft des Allerhöchsten überschattet, würde in dir die Blume der Jungfrauschast mit dem Segen der Fruchtbarkeit bestehen. Welche Ergebung in den Willen des Herrn! nur weisst du immer die Worte zu sagen: Ich bin des Herrn Magd. Welche brennende Liebe Gottes, welche uneigennütige Liebe des Nächsten! welche Liebe auch der grausamsten Feinde, die deinen Sohn zum Tode des Kreuzes verdamnten! welche Geistesgröße im Glücke und Unglücke! welcher Heldenmuth unter dem Kreuze deines sterbenden Sohnes! O, Jungfrau! möchte ich doch auch so tugendhaft, so fromm, so unschuldig, so Gott gefällig seyn, wie du! Allein, Schamröthe tritt mir ins Angesicht, wenn ich dein Bild anschau; ich nenne mich zwar deinen Verehrer, dein Kind, und habe doch, ich muß es weinend gestehen, keinen Zug von meiner Mutter. — Ich bin ein armseliger Sünder, der von sich selbst nichts Gutes an sich hat, und bin doch voll von Hochmuth. Ich bin ein Sklave meiner bösen Gelüste. Im Glücke bin ich übermüthig, und im Unglücke verzagt; schwach im Kampfe der Versuchung; stark genug, um mich der Gnade Gottes zu widersetzen. Die Flamme der Liebe Gottes und des Nächsten beginnt in meinem Herzen zu erlöschen, und das wilde Feuer unreiner Leidenschaften brennet darin desto heller auf. Ach, wohl äufferst unzufrieden muß ich hier vor deinem Bilde

de mit mir selbst seyn; mein eigenes Herz muß ich hier verurtheilen, verabscheuen; — kurz, ich muß zurück treten, es ist die höchste Zeit; sonst bin ich kein echter Verehrer Mariä, sonst bin ich nicht ihr Kind, sie müßte mich als einen Ausgearteten verabscheuen. Ihr alle, die ihr da vor diesem Altare als gebildete Christen im Geiste und in der Wahrheit bethet, und deren Verehrung Mariä nicht ein geistloses Gerippe ist, indem sie sich bloß auf zerstreute Herfagung einiger Gebethsformeln beschränket, saget mir, entstehen in euch nicht derley heilige Empfindungen und Gesinnungen, wenn ihr dieses heilige Bildniß mit Aufmerksamkeit betrachtet, und mit Andacht verehret? Ach, gestehet es nur, sie entstanden in euch sehr oft; und o, daß ihr die heiligen Entschliessungen immer standhaft ins Werk gesetzt hättet, welche ihr hier vor diesem heiligen Bilde gefasset habet! — Es ist nun, Freunde, ein Zeitraum von so len hundert Jahren vorüber, daß eine unzählige Menge frommer Christen und reumüthiger Büsser vor diesem heiligen Bilde Mariä so dachte, hier solche Empfindungen verspürte, derley heilige Entschliessungen faßte. Wer kann wohl die reumüthigen Bußthränen, die hier aus den Augen bekehrter Sünder flossen, die Seufzer, die aus ihren erweichten Herzen brachen, die wahren Bekerungen, die da geschahen, zählen? Hier vor diesem Bilde haben sich alte, verjährte Feindschaften in wahre Nächstenliebe aufgelöset; hier hat sich der unrechtmäßige Besitzer zur Zurückstellung des fremden Gutes entschlossen; hier sind die unreinen Fesseln sündhafter Liebe zersprenget worden; hier hat die versuchte und der Gefahr Preis gegebene Unschuld Muth und neue Kräfte zum Siege gefunden, und Wunder gewirkt. Mit einem Worte, wer hat da vor diesem Bildnisse je mit wahrer Andacht gebethet, der nicht als ein besserer Mensch,

als

als ein getreuerer Staatsbürger, als ein eifrigerer Christ hinweg gegangen wäre?

Unbefugte Glaubensfeger und Kirchenreformatoren unserer aufgeklärten Tage! was habet ihr nun wider die von der Religion gebilligte Verehrung unserer heiligen Bilder einzuwenden, da ihr es, ihr möget wollen oder nicht, einsehen müßet, daß eben durch die Verehrung der heiligen Bildnisse der Religion und den einzelnen Christen die wichtigsten Vortheile verschaffet werden, indem eben durch die Bilder in uns das Angedenken der wichtigsten Heilswahrheiten stets erneuert wird, und die Herzen der Christen zur wahren Gottseligkeit, zum heiligen Nachahmungseifer gestimmt werden? Werdet ihr noch fortfahren, euch mit dem zu brüsten, daß ihr, als hellbentende Philosophen, und als Menschen von einem ganz andern Schlage, zur Nahrung eures Geistes derley äußerlicher Hülfsmittel nicht bedürfet? O, der armseligen Philosophie! die es noch nie so weit gebracht hat, daß sie den Geist ihrer größten Helden von der Dienstbarkeit der Sinne befreyet hätte, von welchen er immer den Urstoff zu denken, und immer die wichtigsten Kenntnisse empfängt. Es erlaube sich nur der Geist des Philosophen den kühnsten Aufzug bis zu Gott hinauf: aber gar bald sinket er wieder herab, und verlieret sich in seinen tausendfältigen Zerstreuungen, wenn ihm nicht äußerliche, auf die Sinne wirkende Hülfsmittel Feuer und anhaltende Nahrung geben. Was sich doch unsere heutigen Philosophisten, als ganz geistige Menschen, in Ansehung der Religion für Vorrechte geben wollen, da wir doch im übrigen allen an ihnen nur Sklaven der Sinne antreffen! Bey weltlichen Feyerlichkeiten werden sie mächtig gerühret, profane Decorationen, Beleuchtungen, die Töne der Musik rühren sie, die Vorstellungen unserer Theater erpressen

nicht selten aus ihren Augen, wie aus den Augen der Weiber, Thränen: nur in unsern Gotteshäusern werden sie auf einmahl Helden der Philosophie, die, um zum höchsten Wesen sich aufzuschwingen, gar keiner äußerlichen Hülfsmittel mehr bedürfen. —

Wenn ihr es euch doch in den Kopf gesehet habet, wider Bilder und Statuen zu toben, sehet, ich öffne euch ein weites Feld, wo sich euer Eifer zum Besten des Staates und der Menschheit auszeichnen kann. Deffnet nur außer der Kirche euere Augen, gehet in die Wohnungen und Gemächer der heutigen Christen, in ihre Säle, besuchet ihre Lustgärten. Als ob man nicht selbst schon von Natur zum Bösen genug geneiget wäre, und erkünstelter Aufforderungen bedürfte; als ob man in Sorgen stünde, der Versucher möchte auch auf einige Augenblicke ruhen, werdet ihr überall in Gemälden, Kupferstichen und Statuen die schamlosen und schlüpfrigsten Gegenstände der heidnischen Götterlehre antreffen, die nur dazu gemacht sind die Triebe der Wollust zu erregen. Hier erhebe sich euer Eifer, hier donnere euere Beredsamkeit. — Saget den Besitzern dieser schändlichen Bilder: Wollet ihr die unreinen Flammen, die bereits euere Herzen verbrannt haben, auch in die Herzen der übrigen Menschen legen? wollet ihr also schon euere aufsteimende Jugend mit dem Laster bekannt machen, das sie zu Grunde richten muß? hat es nicht schon der Heide Terentius bewiesen, was die traurige Erfahrung in unsern Zeiten täglich bestättiget, daß die Jugend sehr oft das im Werke auszuüben suchet, was sie an unreinen Bildern sieht? haben daher nicht selbst heidnische Philosophen es bewiesen, daß die Aufstellung derley unreiner Bilder ein selbst wider den Staat begangenes Verbrechen wäre, das die strengste Züchtigung verdienet? Fraget sie  
 ende

endlich, diese Vergerniß-Geber, ob sie jenes schreckbaren Wehe, und jenes schaudervollen Endurtheiles schon vergessen haben, mit welchem Jesus alle diejenigen bedrohet, welche den Kleinen Vergerniß geben? ob sie denn einstens auch im Stande seyn werden, sich über so viele schwere Sünden beym Gerichte zu verantworten, die sie auf diese Weise muthwillig bey Tausenden veranlassen, da sie schändliche Bilder aussetzen oder verfertigen, und mit welchen sie ihr eigenes Gewissen belasten? Hier hätte wohl also der Eifer der heutigen Reformatoren einen weiten, einen unermesslichen Spielraum. Dieß ist es aber eben, woran sie völlig gar nichts zu ahnden wissen; hier beobachten sie ein tiefes Stillschweigen. — Die Bilder oder Statuen des Jupiter, der Venus, des Apollo u. s. w. die nur zur Ueppigkeit reizen, sehen diese philosophischen Christen überall mit immer neuem Vergnügen; nur die Bilder Maria, oder eines andern Heiligen, die in ihnen doch einen guten Gedanken erwecken könnten, sind ihnen ganz unerträglich. Wer soll wohl die Unzufriedenheit solcher Menschen mit unserer Undacht auch einer Aufmerksamkeit würdigen?

Doch müssen wir hier einige Schwierigkeiten im Vorübergehen zernichten, mit welchen unsere Heilväter die Ununterrichteten in Verlegenheit zu setzen pflegen. Es ist doch nur eine Maria, sagen sie; wozu also so vielerley Bilder unter so verschiedenen Vorstellungen, Gestalten, Farben und Benennungen? Freunde, welche Rohheit würde nicht dazu erfordert, es nicht zu wissen, daß es nur eine Gottesmutter gebe, die sich nur bey ihrem Sohne im Himmel befindet? Dieß ist nur der beschämende Irrthum der Heiden, die die Bilder ihrer Götter für die Wohnstätt derselben hielten. Uebrigens, Freunde, ist hier zu bemerken, daß man eine wichtige Person nach der Verschiedenheit

Ihrer wechselnden Verhältnisse und Umstände auf verschiedene Art abbilden kann. Die Kunst der Mahler und Bildhauer, ist sehr verschieden, so wie der Geschmack der Zeitalter. In Asien und Afrika mahlet und zeichnet man nicht so, wie jetzt in Europa. Die Länge der Zeit ändert die sich verfliegenden Farben. Was konnte nun anders geschehen, als daß von einer Frau, deren echte Abbildung nicht vorhanden ist, und nach deren Bildniß sich die Christen in allen Theilen der Welt durch so viele Jahrhunderte sehnten, manngfaltige und verschiedene Abbildungen, und eben aus dieser Ursache auch verschiedene Benennungen derselben entstehen mußten? Was ist nun diese uns mit so vielem Geräusche entgegen gethürmte Schwierigkeit? Eine schnell zerplausende Seifenblase einer täuschenden Aufklärung.

Aber wozu tauget denn, sagen die Feinde der Verehrung Mariä, das in der katholischen Kirche so übertriebene Ehrengedränge? wozu die prächtigen Beleuchtungen der Bilder? welche Thorheit ist es nicht, vor einem Bildnisse Mariä auf die Knie zu fallen?

Dieser Einwurf verräth in Wahrheit viel gesuchte Unwissenheit. Wir katholische Christen verehren Marien mit sehr vieler Ehrfurcht, dies gestehen wir gerne ein; aber aus welchem Beweggrunde vorzüglichst? weil sie nämlich die Mutter unseres Gottes und allgemeinen Erlösers ist. Der erweist doch immer selbst dem Könige die Ehre, der seine Mutter ehret. Bey der äußerlichen Ehrerbietung kommt es doch immer auf die Richtung des Geistes gegen den verehrten Gegenstand an. Auf die Knie niederfallen, ist doch kein gewisses Zeichen der Anbethung. Abraham, der sich vor den Kindern Heth auf die Knie niederwarf, bethete sie so wenig an, als wir Menschen anbethen, wenn wir vor ihnen auf die Knie niederfallen.

Uebri

Uebrigens verehren wir katholische Christen an den Bildern nicht das, was sie sind, sondern nur das, was sie anzeigen und vorstellen; unsere ganze Verehrung bezieht sich immer gerade auf das Urbild. Bey manchen Gelegenheiten bezeigen auch wir, selbst nach der Sitte der Welt, dem Bilde eben jene Ehre, die wir demjenigen bezeigen würden, den es vorstellet, wenn er zugegen wäre; und dieß ist der Vernunft gemäß, dieß thun auch Philosophen. Sehet da eine feyerliche Hulldigung, in welcher die Landesstände und das Volk dem abwesenden Fürsten ewige Treue schwören. Es wird ein prächtiger Thronhimmel errichtet; unter demselben wird das leblose Bild des Monarchen aufgestellt. Alles neiget sich tief, und erweist dem Bilde eben die Ehre, welche man dem Fürsten, wenn er selbst persönlich zugegen wäre, erweisen würde. Saget mir jezt, Freunde, wenn nun die große Königin des Himmels, die erhabene Gottesmutter persönlich auf diesem Altare erschien, würdet ihr nicht, zum Beweise eurer Hochachtung und eueres Dankes, vor ihr euch tief neigen, oder auf die Knie niederfallen? o, ich zweifle nicht daran! Nun, weil die große Frau nicht zugegen ist, so erweisen wir diese Ehre ihrem Bilde; aber diese ganze Ehrbezeugung, wie es der heilige Basilius angemerket hat, beziehet sich gerade auf das Urbild, gerade auf die heiligste Jungfrau, die uns Jesum gebar. Nur muß ich euch, Freunde, hier auf etwas noch erinnern, dessen Unterlassung gründliche Veranlassung geben würde euere Andacht gegen Marien zu tadeln. Wenn das heiligste Altarsacrament zur öffentlichen Anbethung ausgesetzt wird, dann muß sich euer Herz vorzüglich mit diesem großen Gott der Liebe beschäftigen; denn wenn der Fürst selbst zugegen ist, so sind die Blicke der Unterthanen immer nur auf ihn geheftet. Grüßet Marien, die ihr jungfräuliches

liches Fleisch und Blut zur Bildung dieses heiligsten Frohnleichnam's hergegeben hat; verweilet aber damahls vorzüglich nur bey den Füßen Jesu des Urhebers der Gnaden, und fordert selbst Marien heraus, daß sie euch helfe euern und ihren großen Gott und Herrn anzubethen.

Und nun, Freunde, haben wir die erstere Wahrheit ins Licht gesetzt, daß die Verehrung der heiligen Bilder der Religion vortheilhaft ist: weil durch sie die Christen zugleich unterrichtet und gebildet werden. Wir bekennen daher, nach dem Tridentinischen Glaubensbekenntnisse, mit Mund und Herzen: „Daß man die Bilder Christi, und „der jungfräulichen Mutter Gottes, wie auch der andern „Heiligen haben, behalten, und ihnen die schuldige Hochachtung und Verehrung erweisen solle.“ Nur müssen wir jetzt auch mit Wenigem sehen, welchen Trost und Hülfe es dem Ewigen gefalle, uns bey der Verehrung heiliger Bilder zu ertheilen, der

## Zweyte Theil.

**I**ch entdecke hier, Freunde, ganz neue Beweggründe, die mich verbinden, euch bey dieser rührenden Feyerlichkeit wegen jener Wahl Glück zu wünschen, die vor hundert Jahren euere Väter trafen, und die ihr eben heute bestätigtet, da ihr euch und die Euirigen dem Schutze derjenigen neuerdings erget, welche die Kirche die Trösterinn der Betrübten nennet. Euer kindliches Zutrauen, Freunde, wird mit dem besten Erfolge gekrönet werden: denn hier, bey diesem heiligen Bilde, werdet ihr allzeit eine unverstehende Trostquelle, und nicht selten auch sogar schnelle Rettung von den euch drückenden Uebeln finden.



Dieses heilige Bildniß scheint ganz dazu gemacht zu seyn den Betrübten und Gepreßten Trost einzusößen; und das Stillschweigen desselben ist beredtsamer, als alle Worte der uns fast immer lästigen weltlichen Tröster. Die Religion Jesu pranget zwar mit diesem wichtigen Vorzuge, daß sie, wenn man sich an sie wendet, in jede unserer Wunden Balsam gießet, und sie alle schnell und glücklich heilet; allein wenn uns Menschen Unglück überfällt, so ist unser bestürzter Geist fast immer so sehr mit dem Uebel, das uns beuget, beschäftigt, daß wir darüber sogar der kraftvollen Arznei zu vergessen scheinen, die uns die Religion zubereitet hat. Wir bedürfen daher gewisser äußerlichen Erinnerungszeichen, und diese sind vorzüglich unsere heiligen Bilder; und ihr, Freunde, habet euch an dem eurigen eines der geschicktesten erwählet. Wenn euch Gott mit Kreuzen und Widernärtigkeiten heimsuchet, wo euch Freunde, Welt und Philosophie im Stiche lassen, o, so begeben euch doch da her, zu diesem anmuthigen Bilde, welches euch die Trösterinn der Betrübten vorstellet, gießet eure gekränkten Herzen aus, ihr werdet da auf den Lippen eurer Mutter gleichsam diese Worte lesen: Glaubst du denn, mein Kind! daß das Himmelreich keine Gewalt leide? daß man ohne Kreuz auf dem breiten Wege dahin kommen, und daß es je einen Christen ohne Kreuz geben könne? Mein Kind! wirf auf mich deine Augen; sieh, ich bin die Mutter des Sohnes des Allerhöchsten, die Braut des heiligen Geistes, das erste aller Geschöpfe, deren keines Gott mit so ausgezeichnete Liebe, mit so glänzenden Vorrechten beehret hat. Doch wer hatte schwerere Kreuze zu tragen als ich? Messe nur deine Kreuze mit den meinigen, sie werden fast ganz verschwinden; die Kreuze sind also kein Beweis des Zornes, sondern sehr oft ein Zeichen der Gnade

de

de des Herrn. Du klagest über Armuth und Mangel am Nothwendigen! sieh, ich bin eine Tochter der Könige von Juda, mein großes Haus sank aber so tief herab, daß ich meinen göttlichen Sohn im rauhen Winter nur in einem Stalle gebären, in eine Krippe legen, und mit schlechten Bindeln bedecken konnte. Du klagest über die Wuth deiner Feinde, die dich verfolgen; sieh ich mußte vor meinen Feinden die Flucht ergreifen, und, um das Leben meines Sohnes zu retten, durch mehrere Jahre in dem wilden Aegypten unter blinden Heiden wohnen. Dich drücket der Verlust, den du eben erlitten hast; aber welche Thränenfluthen brachen aus meinen Augen, welche Seufzer aus meinem Herzen, da ich in der Rückreise von Jerusalem meinen Sohn Jesum verlor? konnte auch ein Verlust bitterer seyn? Man beschimpfet, man verleumdet dich; aber fielen nicht alle die bitteren Verleumdungen auf mich, mit welchen man meinen Sohn von allen Seiten überströmte? Du bist krank, schwächlich; leidest du aber eingreifendere Schmerzen, als es die waren, die ich unter dem Kreuze meines erblassenden Sohnes litt? Du klagest über den Verlust deines Kindes, oder des Gegenstandes deiner ehelichen Liebe, oder deines einzigen Freundes; hast du wohl mehr verloren, als ich, da mich mein scheidender Sohn verließ? O, was sind deine Plagen, im Vergleiche mit den meinigen? Indessen sey getrost, sey muthig, mein Kind! denn es ist dir gut, daß dich der Herr verdemüthiget, und es geschieht doch gewiß nur zu deinem Besten; dieß siehst du jetzt zwar noch nicht ein, aber du wirst es einmahl schon erkennen. Der Allwissende, der dich liebt, der kennt es, und daher läßt er dich jetzt aus dem Kelche des Leidens trinken, um dich einstens mit Herrlichkeit zu krönen. Trage

nur mit Jesu und mit mir das Kreuz mit Geduld, die Plage wird eben so lange nicht mehr dauern; büße hier deine Sünden ab, und werde täglich reicher an Verdiensten; überlasse den Menschen die Erde, und strebe nach dem Himmel; ringe nicht nach einer verweslichen, sondern nach der unverweslichen Siegestrone; sieh, sie ist dir schon zubereitet, und erwartet dich. — Ich, deine durch so viele Leiden geprüfte Mutter, will mich bey'm Throne Gottes zu deinem Besten verwenden, daß dir der Herr, der auf deine Schulter das Kreuz gelegt hat, auch die Gnade gebe, mit Muth auszuharren, und daß er durch die Salbungen seiner Tröstungen deinem Kelche die zurück schreckenden Bitterkeiten benehme. Hier rufe ich euch, Freunde, alle zu Zeugen auf, die ihr je in der Noth mit wahrer christlichen Andacht vor diesem heiligen Bilde gebethet habet, habt ihr nicht gleichsam aus dem Munde desselben immer verley stärkende Trostgründe vernommen? fielen hier nicht so manche Steine von euern Herzen? seyd ihr nicht allzeit getröstet und gestärket, öfters sogar mit eurem harten Schicksale zufrieden hinweg gegangen?

Aber nicht genug, daß ihr in euerm Leiden vor diesem heiligen Bilde immer beruhigende Trostgründe fandet, wie oft erlangtet ihr hier nicht sogar auch unerwartete Hülfe? Besorget von mir nicht, Freunde, daß ich hier Mirakel predigen werde. Aber anmerken werde ich es doch hier dürfen, daß ich es noch mehr für eine Beschimpfung seiner eigenen Vernunft erkenne, wenn man die mit den wichtigsten Zeugnissen beurkundeten wunderbaren Begnadigungen der Menschen, die durch die Fürbitte Maria geschehen sind, nur aus dem Grunde verwirft: weil man sie nicht glauben will; als wenn man gar zu leichtgläubig Wunder anstaunet, die es doch nicht sind, oder welchen die zureichenden Beweise der Echtheit

heit mangeln. Was gewiß ist, ist dieses, daß wir schon in den alten Urkunden der christlichen Religion verschiedene Zeugnisse finden, daß der Allgütige öfters das vor den heiligen Bildern ausgegossene Gebeth erhöret, und mit dem wunderbarsten Erfolge belohnet hat. So erzählet Eusebius in seiner Kirchengeschichte von einem zu Cæsarea Philipp aufgestellten wunderthätigen Bilde, welches hernach von dem Abtrünnigen Julian, wie es Sozomenus bezeuget, ist weggeschaffet worden, daß vor demselben nicht nur die bestehenden Christen, sondern auch selbst die Heiden die wichtigsten Wohlthaten erhielten. Und wer kann wohl hier auch nur die geringste Schwierigkeit finden dieses einzusehen? Stehet es nicht bey dem Allerhöchsten, wo, wann und wie er will, seine besondern Gnadengeschenke auszuthailen? Er, der vorhin sich das heilige Sion wählte, wo er vorzüglich vor der heiligen Bundeslade sein Volk mit den Wundern seiner Allmacht und Liebe überströmte, kann er in unsern Tagen nicht auch nach seinem höchsten Belieben gewisse Dertex und Bildnisse wählen, wo er zur Verherrlichung der erhabenen Gottesmutter die Wunder seiner Allmacht und Güte offenbaret? Allmächtiger! wer aus uns Elenden, wird dich zur Rebe stellen, und zu dir sagen: warum machest du es so, und nicht anders? Uebrigens erheben sich wohl von allen Seiten tausend Stimmen des Dankes rechtschaffener Menschen, die uns versichern, ja es beschwören, bey den Bildnissen der heiligsten Gottesmutter augenscheinliche Hülfe in den größten Verlegenheiten gefunden zu haben. Eben dieses muß ich hier selbst, mit Dankesthränen im Auge, im Angesichte des lebendigen Gottes von mir bekennen. — Warum soll man denn also Schwierigkeiten haben, dieser Wolke von Zeugen sich zu ergeben? Freunde! suchet also Hülfe, Trost und Gnade, suchet

suchet es aber dort, wo dieß am leichtesten zu finden ist, suchet es ganz besonders vor dem Bildnisse derjenigen, welche die Kirche die Mutter der göttlichen Gnaden nennet. —

Nur mit äußerstem Unwillen vernehme ich hier das hässliche Gespötte der Abgefallenen, wenn sie sagen: wenn Gott so gerne die Verehrer Mariä erhört, warum geschehen denn ist vor unsern sogenannten Gnadenbildern keine Wunder mehr, wie man vorgibt, daß sie vor Zeiten geschehen seyen? Was könnte ich auf diesen elenden Einwurf des spottenden Wißes nicht alles antworten? Ihr seyd also so tollkühn dort Wunder zu fördern, wo fast kein Vertrauen und kein Glaube mehr ist? Denn wie tief sank die Verehrung Mariä nicht in unsern Tagen unter den gottlosen Bemühungen einer verführerischen Aufklärung? Wie viele Christen gibt es denn noch, die mit der Zuversicht und der Festigkeit des Vertrauens unserer Väter sich zu der Mutter des Herrn hinwenden? So weit ist man ja ist in der Verblendung und Thorheit gekommen, daß man sich schämet sich als einen Verehrer der Mutter des Herrn öffentlich zu zeigen. Soll denn also Maria sich für die erklären, die sie weder ehren noch anrufen, oder höchstens noch, wie der strafmässige Moses, mit wankendem Glauben an den Felsen schlagen? Helfen denn wir wohl Menschen, die zu Holz sind unsere Hülfe zu suchen, oder sie nur auf eine unanständige Art suchen? O dieß hieß wohl die Gnaden verschwinden. — Uebrigens begnüge ich mich, euch hier die schönen Worte des heiligen Bernhard zuzurufen, die sich auf eine allgemeine Erfahrung seiner und unserer Zeiten gründen: „Jungfrau! wer sich mit ganzem Herzen zu dir wendet, der wird begnadiget. Und der schweige von deiner Barmherzigkeit, der sich erinnert, daß er dich in seinen Nöthen jemahls ganz vergebens angerufen habe.“

Die Kürze der Zeit erlaubet mir es hier nicht, und es wäre wohl auch eine ausgemachte Unmöglichkeit, die vielen Wohlthaten anzuführen, welche wir der Fürbitte der heiligsten Gottesmutter zu verdanken haben; aber auf eine allen sehr in die Augen fallende Gnade, die vom ungemeinen Werthe ist, muß ich euch hier doch erinnern, welche allen standhaften Verehrern Mariä und ihrer heiligen Bildnisse zu Theile geworden ist. Die allgemeine Ausartung, die so gräulichen Unordnungen und Verwüstungen, welche unter uns die siegende Irreligion angerichtet hat, fängt nun an selbst denen Seufzer zu erpressen, welche vorhin die Fackel der verheerenden Aufklärung aufschwangen. Wie viele Jahre werden wohl vergehen, wie viele Versuche werden wohl gemacht werden, bis wir wieder in das rechte Geleise unserer rechtschaffenen Väter zurück treten werden? Allein, Freunde, befanden sich unter den unruhigen Braustöpfen, die, mit der Regierung Gottes und der Menschen unzufrieden, über die heiligsten Dinge spotteten, und die Ordnung der Dinge umgewälzet wissen wollten, auch jene Christen, die als echte Verehrer Mariä vor diesem heiligen Bilde öfters ihr eifriges Gebeth ausgoßen? O gewiß nicht. — Insgemein Feinde der Verehrung Mariä waren es, deren Köpfe mit gottlosen Entwürfen lange genug beschäftigt waren, welche die alle Bande auflösenden Thorheiten und Rasereyen der neuen Philosophisten billigten; die öffentlich wider Religion und Tugend zu Felde zogen, die sich ganze Jahre lang von dem Gebrauche der heiligen Sacramente enthielten, die Jugend und die Unerfahren durch ihre gottlosen, öffentlich ausgestreuten Grundsätze und ärgerlichen Beispiele verführten, die Gesetze der Kirche mit Muthwillen unter die Füße traten, und an Freytagen und Samstagen mit Juden und Heiden Fleisch assen; kurz, die nur zum Vergernisse ganzer Gemeine

Gemeinden als eben so schädliche Staatsbürger, als schlechte Christen, zu ihrem eigenen und fremden Verderben unter uns herum wandelten, indessen daß die getreuen Verehrer Maria, als unüberwindliche Helden, sich in den alles niederreißenden und umkehrenden Fluthen der Verführung stets aufrecht erhielten, Tugend und Religion liebten, dem Fürsten, dem Vaterlande und ihren Pflichten immer getreu blieben, und an Tugend, Religion und Rechtschaffenheit zum einzigen Troste der Kirche selbst damahl zunahmen, da andere fielen und zu Grunde gingen. O Mutter! du hast nämlich deine getreuen Verehrer immer in deinen mütterlichen Schuß genommen; du hast zu deinem Sohne hinauf geflehet: mein Sohn! erhalte sie, sie sind die Meinigen, die du mir gegeben hast, meine getreuen Kinder und Verehrer; — erhalte sie in Mitte der drohenden Gefahren, daß nicht ein einziger von jenen zu Grunde gehe, die du mir gegeben hast! — Und der Sohn erhörte die Mutter, der er nichts versaget; ihre Kinder waren von der Gefahr der Verführung gerettet. — Freunde, wenn wir sonst auch keine andere Wohlthat der heiligsten Gottesmutter zu verdanken hätten als diese (jedoch unzählige haben wir ihr zu verdanken) wäre diese allein nicht groß und wichtig genug, daß sie unser ganzes Herz von heiliger Liebe entzünden sollte?

Freunde! Dieß soll für das letzte Geschlecht aufgeschrieben werden, und das Volk, das in Zukunft erschaffen werden wird, soll den Herrn loben. (Ps. 101, 19.) Ein Jahrhundert ist nun vorüber, daß wir vor diesem Bilde Trost fanden; es beginnet nun das zweyte, und unsere Nachkömmlinge sollen ihn eben da finden. Lasset uns also den Tag segnen, in welchen unsere frommen Väter diese glückliche Wahl getroffen haben; lasset uns vor diesem heiligen Bilde heute den Bund erneuern, den unsere gottseligen Vorfahren mit der Trösterinn der Betrübten eingegangen sind, und ihn mit

unser

unseren Freudenthränen versiegeln, und für ewige Zeiten be-  
 kräftigen. Trösterinn der Betrübten, Mutter unseres Jesu!  
 sey unsere Mutter, wie du die Mutter unserer Väter  
 warest! Ersuche es uns von deinem Gott, daß nun einmahl  
 die alten, redlichen, glückseligen Zeiten unserer Väter wie-  
 der zurück kehren, welche damahls waren, da dieselben dich  
 zu ihrer Mutter wählten. Frau! ersuche unsern tapfern Hel-  
 den, die nun eben für die Ehre deines Sohnes streiten, neue  
 Lorberkränze; mache, erhabene Königin! daß die Regierung  
 deines getreuen und eifrigen Verehrers, unseres vielgeliebten  
 Kaisers, der nun durch seine unerschütterliche Standhaf-  
 tigkeit, und durch sein felsenfestes Vertrauen auf Gott, die  
 gebeugte Religion unserer Väter rettet, die Throne der Für-  
 sten befestiget, die verwirrte Ordnung der Dinge, die all-  
 gemeine Glückseligkeit des Menschengeschlechtes herstellt,  
 und ganz Europa von der hereinbrechenden wildesten Barba-  
 rey befreyet, in den Jahrbüchern der Welt die berühmteste  
 und gesegnetste werde. Endlich, o Mutter, so oft wir, de-  
 ne Kinder, vor diesem heiligen Bilde in Thränen zerfließen,  
 o trockne sie immer ab, wie du es bisher gethan hast; wenn  
 wir dir hier unsere Wunden zeigen, so heile sie; wenn  
 wir dir unsere Noth klagen, so gieß deine himmlischen  
 Tröstungen in unsere verwundete Herzen; wenn wir einstens  
 im schweren Todeskampfe, an der Schwelle der Ewigkeit  
 zagend, deinen Nahmen mit Inbrunst nennen, so verwende  
 dich zu unserm Besten bey unserm Richter, der dein Sohn  
 ist, und erlange uns von ihm, o Mutter, die Gnade, ihn in  
 deiner seligen Gesellschaft im Reiche der Auserwählten ewig  
 vom Angesichte zu Angesichte zu sehen und zu lieben.  
 Amen.



2007 May 27

L

W. H. H. H.

